

Das Wolgadeutschtum in Sibirien

Von J. Stach

Das Wolgadeutschtum hatte sich in ganz Sibirien früher und stärker verbreitet als irgendeine andere Gruppe des Rußlanddeutschtums. Unter rund 100 000 Deutschen in Sibirien mag es an die 40 000 Wolgadeutsche gegeben haben. Das Schwarzmeer- und Wolhyniendeutschtum bildete zusammen knapp etwa zwei Dritteile, während das Kaukasusdeutschtum kaum und das baltische nur in der Person einiger, in Städten wohnender Pastoren, Literaten und Beamten vertreten war. Die Ursachen der starken Vertretung des Wolgadeutschtums in Sibirien lagen einesteils in seiner geographischen Lage: es bildete den am weitesten nach Osten hervorgeschobenen Flügel, andernteils in seinen sozialen Verhältnissen: die Wolgakolonien wiesen als die ältesten, am stärksten bevölkerten und im Gegensatz zu den übrigen mit dem russischen Mirsystem belasteten deutschen Siedlungen im europäischen Rußland die größte Zahl von Landlosen auf. Ein Teil von ihnen fand in den leeren Steppen Sibiriens ein Feld für seine landwirtschaftliche Betätigung. Lange vor der auf Grund des Agrargesetze von 1910 durch den Ministerpräsidenten Stolypin einsetzenden Siedlungsreform befanden sich viele Pioniere des Wolgadeutschtums in den Steppengebieten Westsibiriens, die in verschiedenen Fällen erst jetzt entdeckt und der Welt zur Kenntnis gebracht wurden. So bestanden bereits im Anfang der 90er Jahre zahlreiche von Wolgakolonisten bewohnte Siedlungen, wie z. B. die älteste und größte, das 1893 gegründete*) Alexandrowka mit 1700 Einwohnern (1920), das Zweitälteste Warenburg (Priwalnaja), gegründet 1894*), mit gegen 700 Einwohnern: der größte Teil Wolgadeutsche, aber auch Schwarzmeer- und Wolhyniendeutsche, und Nowinka mit ebenfalls 700 Einwohnern (1920), gegründet 1895*) usw.

Die genannten Dörfer lagen im Gebiet Akmolinsk und neigten nach Omsk. Sie waren wie Rosen auf der sibirischen Heide allmählich aufgeblüht. Sie, die bisher klein waren, erhielten durch die Stolypinsche Kolonisation in dem Maß einen Zuwachs, als Siedlungsland in ihrer Nachbarschaft vorhanden war, und dieser Zuwachs rekrutierte sich nun zufolge der landsmännischen Anziehungskraft größtenteils aus dem Wolgadeutschtum, wenn auch die anderen Gruppen vertreten waren, wie z. B. in Warenburg, wo sich wohl die größte Zahl von Schwarzmeer- und Wolhyniendeutschen zu den Wolgadeutschen gesellt hatten.

Das größte Dorf in der Umgegend von Slawgorod (40 Werst entfernt) war Podsosnowa. Hier wohnten schon vor 1890 einige wolgadeutsche Bauern und führten in unendlicher Einsamkeit einen verzweifelten Kampf um den Absatz ihrer reichlichen Produkte. Sie mußten ihren schönen Weizen 200 Werst weit bis Kamenj fahren, denn die Stadt Slawgorod war damals noch ein kleines unbedeutendes Dorf. Nicht einmal die für die Fahrt aufgewandte Zeit und Mühe wurde ihnen für den Weizen bezahlt. Aber ganz ohne Geld kann der Bauer nun einmal nicht sein, schon

*) Vergleiche Dr. Helmut Anger: Die Deutschen in Sibirien. Berlin W und Königsberg/Pr., 1930.

der Steuern wegen, die von ihm verlangt werden. Außerdem braucht er ja schließlich auch Ackergeräte, Kleider und einiges andere. Doch die zähen Menschen hielten aus und lebten sich auf dem billig von Kirgisen erworbenen oder gepachteten Lande ein, bis nach 1910 ihre Landsleute in großer Zahl einrückten, sie entdeckten und sich von der Regierung auf Grund des neuen Agrargesetzes 15 Desjatinen pro männliche Seele auf der entsprechend erweiterten Dorfflur zumessen ließen. So wuchs die Bevölkerung des Dorfes in ganz kurzer Zeit bis weit über 1000, ja bis nahezu 2000 Seelen heran. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung hielt die Hebung des Wohlstandes ungefähr gleichen Schritt. Als der Unterzeichnete 1920 Pastor in Slawgorod wurde, war Podsosnowa eines der wohlhabendsten Dörfer des Riesenkirchspiels mit seinen zerstreut liegenden 66 Predigtorten auf einem Gebiet, das dem damaligen Deutschen Reich etwa gleichkam.

Die bereits erwähnte landsmännische Anziehungskraft hat in unmittelbarer Nähe von Podsosnowa noch einige ziemlich große, ganz oder teilweise von Wolgadeutschen bewohnte Dörfer vor 1910 entstehen lassen, so z. B. Kamysch und Sholtinka, die um 1900 herum bereits je 200 Seelen zählten, sowie Marianowka mit 100 Seelen, während Podsosnowa um jene Zeit bereits auf 800 Seelen herangewachsen war. Solche oder eine ähnliche Entwicklung hat sich an verschiedenen Orten West- und Ostsibiriens abgespielt.

Der Staat war der ausschließliche Besitzer des freien sibirischen Landes. Staatseigentum und „Kabinettsland“, wie das der Krone gehörende Land genannt wurde, war nicht bloß das leerstehende, sondern auch das von alteingesessenen Sibiriern bereits besiedelte, sowie das Weideland der nomadisierenden Kirgisen. Letzteren wurden jedoch wesentlich erhöhte Sonderbesitzrechte auf das Land zugebilligt, so daß der Übergang eines Teiles ihrer Ländereien in die Hände der Übersiedler die kirgisischen Wirtschaften nicht zugrunderichten konnte. Sie behielten so viel Land übrig, als die Durchschnittsgutsbesitzer in den russischen Gouvernements der Schwarzerdzone hatten. Die Kirgisen behielten im Kreise Akmolinsk 85 bis 286 Deßjatinen je Kibitka (Nomadenwagen), im Kreise Omsk 77 bis 204 Deßjatinen je Kibitka und in demselben Ausmaß auch im Kreise Barnaul (Slawgorod). Zu den wenigen Ländereien, die nach dem Gesetz verkauft werden durften, gehörten die Offiziersanteile im Gebiet der Zehn-Werst-Zone des sibirischen Kosakenheeres. Noch 1909 wurde dieses Land in der Nähe der Eisenbahn für 40 bis 60 Rubel für die Deßjatine, 1912 aber schon zu 80 bis 100 Rubel verkauft. Entsprechend stiegen auch die Werte des Kirgisenlandes, sowie natürlich der Landbesitz der Deutschen, der aber als vom Staate zugeteilt nur in ganz beschränktem Maße mit staatlicher Genehmigung an andere Kolonisten verkauft werden durfte.

Tief religiös und kirchlich, fanatisch deutsch, wenn auch ohne jegliche äußere Geste schon aus Rücksicht auf den russischen Chauvinismus, unbeugsam ehrlich, mehr als bescheiden und anspruchslos den Bequemlichkeiten des Lebens gegenüber, unendlich zäh und fleißig in der Landarbeit — diese hervorstechendsten Eigenschaften des Rußlanddeutschtums drückten dem Sibiriendeutschtum in seiner

primitiven Lebensweise vielleicht den reinsten Stempel auf, und daran hatte das Wolgadeutschtum sicher ein hervorragendes Verdienst.

Daß sich stets mehr oder weniger zahlreiche Vertreter anderer Gruppen des Rußlanddeutschtums unter die Wolgadeutschen mischten, wirkte sich nicht immer segensreich für die Gesamtheit aus. So zählte man in Podsosnowa 18 russische Gouvernements, aus denen sich hier im Laufe der Zeit deutsche Kolonisten angesiedelt hatten. Wer von der bäuerischen Engherzigkeit und Eigenbrödelei der Kolonisten in Rußland eine Vorstellung hat, wird es nicht als Verleumdung ansehen, wenn hier bemerkt wird, daß es unter einer so buntscheckigen Schar nicht immer friedlich zugeht. Das machte sich sogar auf kirchlichem Gebiet geltend. Jeder wollte, daß die Choräle nach seiner Melodie gesungen, der Gottesdienst, die Beerdigung usw. nach seinem Heimatbrauch abgehalten würden. Wenn auch im ganzen die Sitten und Gebräuche der Wolgakolonisten sich behauptet hatten, so war es doch mitunter zu ganz eigenartigen Kompromissen gekommen. Beim Hinaustragen einer Leiche auf den Friedhof mußte z. B. unbedingt das Paul Gerhardtsche Neujahrslied „Nun laßt uns geh'n und treten“ gesungen werden.

Zu den sympathischen kirchlichen Sitten des Wolgadeutschtums in Podsosnowa gehörte das Begrüßen des Pastors bei seiner Ankunft im Dorf. Auf dem Hofe des Bauernwirtes, der den Pastor ins Quartier genommen hatte, wurde dieser mit einem Choral oder sonstigem geistlichen Lied von zahlreichen Gemeindegliedern begrüßt und ebenso verabschiedet. Die männliche Jugend ritt ihm entgegen, und diese Kavalkade begleitete ihn ins Dorf hinein und auch wieder hinaus. Dabei legten Roß und Reiter eine imponierende Gewandtheit an den Tag: es ging mit echt sibirischer Schnelligkeit auf den behenden Pferdchen voran, und doch ist in vier Jahren bei je sechs bis sieben Pfarrbesuchen kein Unfall vorgekommen.

Um das sibirische Wolgadeutschtum noch etwas näher zu schildern, verweile ich gern bei Podsosnowa, weil mir dieses Dorf, als zu meinem Kirchspiel gehörig, besser bekannt geworden ist als die anderen.

Podsosnowa heißt „Unter den Fichten“ (das russische Wort „Sosna“ heißt Fichte, „pod“ unter). Der Ursprung des Namens ist darin zu suchen, daß auf einer Anhöhe in der Nähe des Dorfes einige Fichten standen, die in der endlosen, ebenen und fast unbevölkerten Steppe Westsibiriens wie jede Baumgruppe schon von weitem angenehm ins Auge fielen. Übrigens gibt es auch am Wolgastrom eine Kolonie gleichen Namens.

Die Häuser von Podsosnowa waren, wie auch in Slawgorod und an allen anderen Orten, entweder aus Holz oder aus Lehm gebaut. Das Dorf hatte vier Straßen, in der Mitte am Marktplatz ein großes hölzernes Bethaus, das zugleich als Gemeindehaus und Schule diente, einen hölzernen Glockenturm mit drei Glocken, wovon eine als Schulglocke diente, ein Gebietsamtshaus für mehrere Kolonien gemeinsam, eine russische mehrklassige Elementarschule und verschiedene Kaufläden.

In Podsosnowa wie auch in den nahegelegenen anderen Kolonien gab es Bruderversammlungen. Diese „kirchlichen Brüder“, wie sie sich nannten, waren zum weitaus größten Teil ernste Christen von tiefer Einsicht und reicher Lebenserfahrung,

die in allem Guten stets vorangingen. Anfänglich etwas scheu und mißtrauisch dem neuen Pastor gegenüber, schloffen sie ihn sofort tief ins Herz, wenn sie merkten, daß er nicht das Seine, sondern das der Gemeinde suchte. Dann traten sie fest für ihn ein und waren — wie das dem Wolgadeutschen Volkscharakter entspricht — treu wie Gold. Ich habe von manchem unter ihnen Ansprachen und Vorträge gehört, die mich und andere tief erbauten. Wie die sadistische tschechische Mordgier sich austobte und wie Podsosnowa ausgeraubt und seine Einwohner an den Bettelstab gebracht wurden, habe ich in meinen zwei Büchern „Meine Feuertaufe“ (St. Gallen, 1924) und „Das Deutschtum in Sibirien, Mittelasien und im Fernen Osten“ (Stuttgart, 1938) geschildert.

Trotz all der unsäglichen Leiden haben diese Gemeinden vielleicht noch entschiedener, verbissener und zäher um ihre heiligsten Güter gekämpft und gerungen, als die anderen. Noch im Jahre 1929 liest man aus den Berichten heraus, daß sich die Sowjets all der Schulen bemächtigten, die das Deutschtum immer wieder unter Drangabe ihrer letzten Kraft und Mittel aufs neue ins Leben rief. Wir lesen von der einzigen landwirtschaftlichen deutschen Fachschule, die sich in Podsosnowa befand, daß sie im Jahre 1928/29 von 78 Schülern besucht wurde, von denen — nach Angabe von sowjetistischer Seite — 16 von Batraken (Landarbeitern), 27 von Armbauern, keiner von Kulaken und sieben von Mitgliedern der Kollektive abstammten. Über die Ausstattung der Bauernjugendschule mit Lehrmitteln wurde geklagt („Deutsche Post aus dem Osten“, Sept.-Heft 1929).

Wenn wir im Nachstehenden ein Verzeichnis der westsibirischen deutschen Ortschaften aufstellen, die ausschließlich oder überwiegend von Wolgakolonisten bewohnt waren, und ihre Seelenzahl nach Angabe der Sowjetbehörden auf Grund der Volkszählung vom 17. Dezember 1926 folgen lassen, so muß dabei bemerkt werden, daß vielleicht Irrtümer unterlaufen sind, weil es mir nicht immer möglich war, genau festzustellen, ob eine überwiegende Mehrheit von Wolgadeutschen auch tatsächlich in der Ortschaft vorhanden war. Sollte jemand aus der Lesergemeinde imstande sein, etwaige Fehler zu verbessern, so würde er uns zu Dank verpflichtet.

Kreis Slawgorod: Malyschewka (Blumental) 192, Wyssokije Griwy 177, Podsosnowa 1547, Woltschi Rakit 263, Kamysch 582, Marianowka 391, Antonowka 98, Hoffental 842, Rosental 536, Raigorod 210, Swonarew Kut 234, Granitschnaja 434, Wysokoje 336, Jamburg 300, Baslawina 507, Sheltinka 356, Samsonowka 239, Kana 213, Jamka 492, Samara und Chutor Samara 337.

Kreis Omsk: Priwalnaja (Warenburg) 671, Trubezkoje 488, Zwetnopolje (Blumenfeld) 606, Swonarew Kut (Stahl) 809, Sosnowka (Schilling) 972, Nowinka 573, Alexandrowka 1676, Popowka (Jost) 470, Mirnaja Dolina (Friedenstal) 403, Alexandrowka (Koschkul) 50, Jost (Popowka) 66, Krasnojarka 548, Jablonowka 217, Neu-Skorowka 579, Fominka 362.

Kreis Rubzowka: Blumental (Noworossiski) 396, Saratow 543, Samara (Dönhof) 926.

Gouvernement Akmolinsk: Skworzowa 168, Furmanskoje 175, Asanowo 180, Friesenowski 156, Barabowskoje 173, Alexandrowka 180, Lominskaja 485, Nowo-Usensk 741, Kellerowka 525, Zinejewka 701, Njemezkoje 357, Roshdestwenskoje 950, Romanowskoje 1045, Majorowskoje 1100, Baronskoje 604, Sarepta 265, Dolinskoje 1869, Nowousinskoje 212, Saratow 105, Samarkandskoje 748, Krasnokudskoje 316, Nowokronschtatskoje 535, Woljskoje 315, Pawlowskoje 685.

Gouvernement Semipalatinsk: Awwakumowka 369, Marienburg (Rynki) 1184, Iwanowskoje (Hanowka) 266, Friedental 340, Sosnowskoje 332, Orlowskoje 364, Peremonowskoje 1057, Nikolajewsk 749, Schönfeld 174.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 8/9 vom August/September 1939, S. 23-25.